



Nr. 2.

(2. Beilage.)

Samstag, den 3. Januar.

1903.

Spielteufel.

Realistischer Roman von Alfred Friedmann.

— CD —

(Nachdruck verboten.)

Dann ging Georg wieder öfters nach Monte Carlo. Und da man immerhin 5–6 Stunden hin und zurück brauchte und die Spielzeit sich oft anfangs chancenreich, dann wieder verderbnisreich endigend zeigte, so verfaumte Georg manchmal den Zug, der ihn noch verhältnismäßig früh in sein Heim brachte.

Den italienischen Hummelzügen kommt es auf eine Stunde nicht an; im Süden hat eben der Mensch Zeit.

Einmal traf Georg erst am Mittag des anderen Tages ein; er hatte bis zwölf Uhr mit wechselndem Glück gespielt, war dann todtmüde in ein Hotel gegangen, um wie ein Sack zu schlafen.

Wenn Eva sich gegen Dionisio beklagte, sagte dieser: „Bah das Leben — das ist nur das Interesse, das man darauf hat. Georg lebt im Spiel . . . das macht ihn eben leben!“

Er hatte — vielleicht — keine Ahnung, wie sehr er durch solche Worte seines Freundes Frau verletzte. Und sie? War sie nicht das Leben?

Wenn Georg schon jetzt alles Interesse an ihr verloren haben sollte, was blieb der jungen Gattin dann für die langen, grauen Tage des Alters übrig? Konnte sie an seiner Seite bleiben?

Nächt sich wirklich alle Schuld?

Ist nur die Strafe zurecht?

Und konnte Georg die verächtlich hingehaltene Wange Evas noch für angebotene Küsse nehmen?

Konnte das, was er in Unrecht und Nervosität dagegen bot, als erfüllte Liebespflicht gelten?

Man sah ein, daß die Gewohnheit alles tötet. Und doch sehnten sich wieder andere Menschen gerade nach dem, was hier dem einen und dem anderen lästig erschien.

Ironie des Lebens.

Eva glaubte, Georg ginge nicht des Spieles halber nach Monte Carlo.

Darin aber gerade täuschte sie sich.

Die Femina war ihm ganz gleichgültig geworden. Georg griff nicht zur Leier, wie Heine will, „wenn Dich Dein falsches Lieb betrübt, und weil Deine Seele zu Tode betrübt“, aber er folgte dem verwöhnten Liebling der Grazien doch, „er war um so treuer.“ Ein schlecht ausgehendes Liebesabenteuer mit einem Exemplar des Genius „Weib“ hat meist zur Folge, daß man dem ganzen Geschlecht jähnt, vor ihm auf der Hut ist, sich schließlich ganz abwendet.

Für eine Zeitlang.

Dagegen sah Eva alles was im Städtchen vorging, tabelte alles, beschuldigte die ganze Einwohnerschaft, türkische oder primitive Zustände zu führen, und lebte ganz von der Medisance.

Georg lachte und gab nichts darauf.

„Was kümmern uns die Leute, die wir verlassen, um sie nie wieder zu sehen? Nächstes Jahr gehen wir nach Sorrent, Capri Sizilien.“

Er hatte gerade wieder einmal ein paar Hundert Franks gewonnen.

Ober hinüber in das weiße Algier, das den Berg hinaufsteigt; ich glaube es von hier zu sehen!“

Eva lächelte ungläubig.

Sie stimmte nie mehr glatt zu, was auch immer Georg vorschlagen mochte. Sie hatte Wenus und Aber, und umständliche Abschweifungen. „Ja“, hatte sie gelernt zu sagen.

In Italien hat auch der Glendeste einmal seine Stunde des Mausehes ohne getrunken zu haben.

Sie waren weder mehr von einander, noch von etwas beirrt. Gleichgültig gegen alles — das bezeichnete ihre Stimmung am besten.

Georg malte auch fast garnicht mehr, während Dionisio Cartargi eine Fülle von brennenden und glühenden Sonnenaufgängen auf die Leinwand zauberte. Er sprach davon, eine Ausstellung in Nizza zu machen. Die Zeitungen des Vitorals kämen auch nach Athen und da würden sich einige gute Menschen u. schlechte Musikanten nicht übel grün und blau ärgern.

Und der Grieche hatte doch nur sechs Wochen lang ein paar Stunden im Tage gearbeitet. Er fand aber stets Stimmung, weil er sich nicht aus der Stimmung bringen ließ.

Von keinem Mann!

Von keinem Weibe!

Und von keinem grünen Tisch!

Und doch benahmen sich Georg und Eva noch oft wie ein echtes Liebespaar.

Wenn sie von einander getrennt waren, beschlossen sie im Geiste das Wiedersehen zu feiern als ob es ein erstes Zusammentreffen sei.

Dann stieß ein mürrischer Ausdruck, ein ungebildiges Wort beide ab. Sie prallten auseinander, wie zwei Billardkugeln.

Dann beschuldigte Eva Georg im Innersten ihrer Seele, er verachte sie, weil —

Und doch war ein solcher Gedanke dem Maler nie gekommen.

So lebten sie resigniert nebeneinander.

Es gab eine Menge kleiner gesellschaftlicher Lügen und Ausflüchte; man schützte oft Gesundheitsstörungen vor, um die Lücken der Intimität zu beschönigen.

Dann gab es Rückfälle in die alte Liebe.

Georg war voller Aufmerksamkeit, brachte seltene Blumen oder ausgesuchte Delikatessen mit, während Eva tausend Erfindungen zu machen schien um Georgs erschöpfliche Ermüdung und Vangea weile zu verschleiern.

Oft aber fühlten sie die gegenseitige Heuchelei und schämten sich voreinander. Sie fanden sich gefangen in dem schönsten Gefängnis der Welt.

Sie waren sich müde. Selbst die Eifersucht schwand. Keiner dachte mehr daran, was der andere thun könnte. Es war ganz gleichgültig. Dagegen mehrten sich die spizen Fragen und Antworten. Es lag in jedem Wort wie eine bewußte eine zielbewusste Ironie. Als wollte man sich gegenseitig verwunden.

„Du warst wieder einmal da!“

„Du hast dich ja heute besonders schön gemacht!“

„Kommst Du schon nach Hause?“

Eine Betonung ist oft schlimmer als eine Ohrfeige.

Einer suchte am andern Fehler, damit er selbst von Vortwürfen freigesprochen werden könne! Einer suchte den anderen zu beschuldigen, um sich selbst seiner in den ledig sprechen zu dürfen.

Endlich wurden sie ganz schweigend.

Aber das Stilleben war eine Anklage und man hätte an den Antlitz den Streit lesen können, der sich in den Gehirnen fortsetzte.

Befreiung gab es nur im Alleinsein.

Und auch da glaubte Eva die Kugel der Galeerenklavin nachrollen zu hören, selbst auf dem weichen Moos der verschwiegensten Wälder.

Ein Glück wäre es für Eva gewesen, wenn sie hätte weinen können.

Aber etwas Hartes war in ihr, was den Quell der Tränen nicht aufsteigen ließ, ihn wie mit einem bedeckenden Stein verschloß.

Wenn sie sich beide jetzt hätten frei machen können — noch wäre wohl für jeden das Glück anderswo gewesen!

Aber keiner wollte daran rühren.

Einmal sagte Georg zu Eva — es war wieder so ein dankbarer, wunderbarer Abend:

Morgen früh um 6 Uhr fahre ich nach Monte — — —

Ehe er das Wort ausgesprochen, unterbrach ihn Eva:

„Und ich und Paul, wir fahren einmal mit!“

Dreihzigstes Kapitel.

Und so geschah es.

Man fuhr eine lange Stunde im Waggon allein.

Links glitzte das sonnenbeschienene Meer.

Rechts stieg zerklüftetes Gestein auf; einzelne weiße Häuser hier, Felsenkletterer in der Ferne kletterten dort auf einsamen Berginseln im Lande hinan! Rothblühender Kaktus, wie gefiederte Pfeile aufgeschossene Aloen standen im Staub, denn lange war kein Schnee, kein Regen gefallen.

Dann kamen hellgrüne Olivenhaine, Piniengruppen; vor weißen Kirchen mit grünen Glocken in den Campanilen und vor Kirchhöfen, in denen man die Schläfer beneiden mochte, hielten traurige Cypressen, sich scharf abhebend vom blendenden Kaltweiß der treuen Nacht, Gemüsegärten mit gebeugten, abgearbeiteten Frauen, deren rothe Tücher und Nieder einen schreienden Ton in das Grün brachten, Orangen- und Zitronenwälder, die wie Theaterdekorationen auslachen. Beugte man sich aus dem Wagenfenster, entzückende Müßbilde auf die Kapz bis Genua.

Auf den Spiegelrunden Scheiben rechts tanzte das Meer und sah aus, wie weißgracie Moiré antique. Nun ging es durch Marktflecken, die quadratischen Häuser waren auf rothem, grünem, blauem Grunde mit Pfeilern, Säulen, Fensterarchitraven bemalt, die sie aufsteigend zu Bauten von Bitruv und Bramante umgestalteten. Von Terrassen wieder kreisten im Vorbeifluge neue Zitronenwälder und Bienen herab, — hier mußte Bacchus mit Silen und Mänaden einst nach Indien aufgebrochen sein.

Roth Tücher und andere Gebrauchsgegenstände hingen an blühenden, langgestreckten Mandarinenzweigen.

Wie ein kleines Capri ragte aus dem Meere, das wie durch eine Linie in ein blaues und ein grünes Feld getheilt war, die Berginsel Bergeggio mit weißem Mauerlaminie empor, dem Fliehenden nach lange sichtbar.

Das Meer leckte fast bis an den bestaubten Zug heran.

Eva war nervös geworden. Aber niemand, sie selbst wohl kaum, kannte die Ursache ihrer aufgeregten Zerknirschtheit.

Sonst hätte man ihr entschuldigend verziehen. Es war ihr nichts recht zu machen.

Selbst die Liebkosungen Pauls deuchten ihr unerträglich. Und doch war es ein herziger Junge geworden, dem die Kinderworte voll unsagbarer Naivität aus dem Munde flossen: Pande, die einem Edinson unmöglich, die aber wie magische Beleuchtung hinter die Kinderseele blicken ließen.

Eva schob das Kind von ihren Knien herunter. Die vielen Tunnel, die bald das Schließen, dann das Öffnen der Fenster nöthig machten, waren freilich keine Annehmlichkeit, so sehr auch die überwundenen Schwierigkeiten des Bahnbaues zur Bewunderung hinreizen mochten.

Eva erklärte, sie könne nicht mehr rückwärts fahren, was sie die ganze Zeit gethan. Der Zigarrenrauch aus dem benachbarten Coupee, zusammen mit dem Rauch der Lokomotive, schlage ihr auf die Nerven.

Gewiß war er beschwerlich.

Und endlich versiel sie in einen Weintramp.

Paul war ganz erschrocken und sah seine Mutter unter Thränen der Ueberraschung und des Mitleids an, gleich einem Hunde, der von seinem Herrn ungerechter Weise geschlagen worden ist.

Georg war bemüht, die gute Laune wieder herzustellen, deren er selbst dringend bedurft hätte. Er mußte, wie es so oft geht, aus einem Fonds schöpfen, der — garnicht vorhanden war.

Aber es blieb, wie immer, um die Stimmung geschehen, welche der Landschaftszauber hervorbringen sollte — die Stimmung, die alles im Leben ist.

Ein durch einen andern verstimmttes Leben ist ein Concert a quantre mains, in dem der eine die Kreuzersonate und der andere den Chopinschen Trauermarsch spielt.

Georg gerieth in Verzweiflung.

Er setzte sich in eine Ecke und plauderte leise mit Paul, der nun wieder innerlich vergnügt geworden und in sich hinein sicherte, bis Mama, die eingeschlummert war, die Stirn kraus zog und ärgerlich Ruhe gebot.

Aber die Scene wechselte mit einemmal.

Denn es sollte sein der Tag der Ueberraschungen!

Der Wagen öffnete sich, und, man wußte nicht woher und wieso, plötzlich stieg Dionisio Cartargi ein, gerade als der Zug vor einer Bude mit frischen Tontöpferwaaren aus Albisola hielt.

Der schöne Grieche, dessen Kopf aus der modischen Krabatte mit dem großen weißblinkenden Kragen noch immer wie ein Marc Aurel-Haupt auf ganz modernem Sockel saß, zog den hellen Fjshut vor Frau Eva:

„Sie erlauben doch, Madame, daß ich hier eintrete!“ sagte er, sich ehrerbietig verbeugend.

Dann schüttelte er Georg fordbial die Hand und küßte Paul in die Waden.

„Ah! Che sorpresa!“ fuhr er fort und erklärte sogleich, daß hier Ueberbleibsel alter Töpferindustrien daß Savona einst mit Faenza, Gubbio und Castelli gewetteifert, daß es die Seife, „le savon“, erfunden haben solle, was er aber, für seinen Theil, nicht glaube. Er könne sich auch die Welt vor Savona nicht bewohnbar und sauber denken — nämlich ohne Seife.

Dann zog er ein ganz dünnes, durchsichtiges Schildpatt-Stui hervor, ein silbernes Feuerzeug, und bald durchzog seiner blauer und lichtgrauer Rauch das Coupee. Er belästigte jetzt Eva garnicht mehr. Sie hat Georg, doch auch zu rauchen, und bald lachte Paul über die scherze und Räthselfragen, die Wortverbrechungen Cartargis so herzlich und steckte auch mit seinem Nachen alle an, so daß keiner der Gesellschaft sich in den trübseligen Reisenden der letzten paar Kilometer erkannt hätte.

Wo haben Sie denn die ganze Zeit über gesteckt, Cartargi?“ fragte Eva familiär und blühte ihn lächelnd an. „Man sah Sie wohl vierzehn Tage nicht!“

„Ich bin der Verlierer, gnädige Frau!“ erwiderte Dionisio ohne auf die vertraute Weise einzugehen, die Eva beliebte. Denn er hielt sich immer ablehnend auf der Hut gegen ihre Angriffe.

„Solange ist es wohl nicht her. Aber ich mußte eine kleine Spiritour nach Athen machen. Meine schöne Schwester Daphne hatte sich mit einem Herrn Kosta Doanna zu verloben beliebt und vergangene Woche geheirathet. Bei dieser Gelegenheit habe ich nochmals das Spiel versucht — — —“

„Nun und?“ fragte Georg gespannt.

„Meine maurischen Pfafonds sagten „Einundzwanzig!“

„Ah. Und — — —?“

„Ich setzte einundzwanzig. Ich gewann und ließ die Hälfte stehen. Also achtzehn Napoleons — der französischen Republik. Es kam wieder einundzwanzig.“

„Nicht möglich!“

„Sechshunddreißig mal achtzehn — sechshundertundachtundvierzig Goldstücke!“

„Glücklicher!“ rief Eva mit geheimem Reibe.

„Wahnsinniger!“ rief Georg, tonlos mit Ergebung in sein eigenes Pech.

„Nun, ich theilte nochmals und behielt ungefähr 15000 Francs. für mich, während ich Daphne, der schönen Schwester, noch 50,000 Francs in ihre Corbeille legen konnte. Dafür drückte mir ihr Mann, natürlich ein reicher Korinthenhändler, affektneusement die Hand, und Papa ärgerte sich, daß ich ihn nicht brauchte, nicht um Geld anging, und keineswegs ins Geschäft, in die Tretnühle, zurückzufahren gedachte.“

„Außerdem stellte ich drei Bilder aus, alle Portofino darbietend. Der Kritiker des „Art illustre“ Athens sagte, ich hätte womöglich Fortschritte gemacht und sein ein Stümper geblieben. Er kannte mich als Kind in der Schule und hielt es für unmöglich, daß ich, Dionisio Cartargi, der immer der neunzehnte war, etwas leisten könne. Ein Engländer, ein Franzose und ein Deutscher kauften dem Griechen seine drei Bilder ab. Ich glaube, jeder gab ungefähr 1500 Francs — denn der Unternehmer zahlte mir — bare dreitausend!“

„Glücklicher!“ seufzte Georg nun seinerseits.

Fortsetzung folgt

Eine folgenschwere Verwechslung.

Aus dem Einjährigenleben von F. v. Dippel.

(Nachdruck verboten.)

Willy Hörnlein stand gestiefelt und gespornt vor seinem Vater, dem alten Oberförster a. D. Hörnlein, und wollte Abschied nehmen, Abschied nehmen deshalb, weil er in einer halben Stunde schon von dem Dampftrab nach seiner zukünftigen Garnisonstadt, wo er sein Jahr als Einjähriger-Mutwilliger bei dem dortigen Infanterie-Regiment ab-dienen mußte, entführt werden sollte. Der Abschied wurde dem zukünftigen Vaterlands-Verteidiger recht schwer, war es doch der erste Schritt, den er allein in die Welt tun sollte; bisher hatte er immer unter den Fittigen seiner sorgsamten Mutter gelebt, welche ihn vor aller Unbill des Lebens beschützten, zwar gegen den Willen des Vaters, denn dieser vertrat den Standpunkt, den Jungen möglichst selbständig werden zu lassen, aber da es der „Ein-zige“ war, konnte dies die Mutter nicht übers Herz bringen. Und nun sollte auf einmal alles aufhören, sollte Willy nach seiner Garnisonstadt fahren, allein dort leben, so hatte der Vater energisch bestimmt und den Sieg seiner Ansicht davongetragen. Die Mutter wollte nämlich mit dem Herzenssöhnchen sofort in die Garnisonstadt ziehen, damit ihm dort nichts fehle und daß er nicht in schlechte Gesellschaft gerate.

So stand nun Willy mit schwerem Herzen und noch schwererem Geldbeutel, die Mutter hatte nämlich für beides gesorgt, vor Vatern, der ihm die letzten guten Lehren gab, wie er mit seinem Gelde auskommen könne, wo er am besten seine Uniformen machen lasse und noch anders mehr. Den Schluß seiner Rede faßte der alte Oberförster, der sonst nur Reden am Stammtisch hielt ungefähr so: „daß sage ich dir, Junge, werde ein Mann und ein Soldat, die Schulzeit ist um, jetzt mußt du selbst denken und handeln, bisher haben wir es für dich getan. Und für deine Militärzeit, besonders für den Anfang merke dir noch die gute Lehre von mir: Nimm deinem Vorgesetzten nichts übel, im Gegenteil, wenn diese dich einmal etwas rauh anfassen, so denke, ich selbst habe sie in Wut gebracht. Darum, mein Sohn, beschwere dich niemals über einen Vorgesetzten, außer wenn du bei deiner Ehre angegriffen wirst, und das wird keiner derselben tun. Nun gehe hin und wenn du dir die Treppen verdient hast, dann komme zu mir auf Urlaub, dann werde ich stolz auf dich sein.“

Besonders diese Bemerkung imponierte Willy sehr, Vater werde stolz auf ihn sein, wenn er die „Treppen“ bekäme, wenn er nur gewußt hätte, was die Treppen wären. Er hatte im ganzen Leben herzlich wenig vom Mi-litär gesehen und gehört; zwar war einmal in dem kleinen Städtchen, aus dem er stammte, Einquartierung gewesen, und Willy wollte, wie alle anderen Kinder im Städtchen, ihnen durch Entgegenlaufen und Begleiten, Willkommen und guten Abschied bringen, aber die Mama verbot dieses aus Energischkeit, sie sorgte immer, die Sol-daten seien zu roh, sie würden seine guten Sitten ver-derben.

Auch der Vater durfte von seiner Militärzeit zu Hause nicht sprechen; die Mama, welche eine feinsühlende Dame war, wollte von dem Treiben der „rohen Jorden“, wie sie sich ausdrückte, nichts wissen und hielt sich die kleinen Dehnen zu.

Jetzt ist es aber höchste Zeit geworden, daß wir unseren künftigen Marsjünger auf den Bahnhof begleiten, der Zug ist schon im Abfahren begriffen, noch ein letzter Kuß der Mama, die ihm das Stullen-Paket einhändig, daß er auf der Reise, die $\frac{1}{4}$ Stunde währt, nicht ver-hungert, der Zug bewegt sich, einen Gruß noch mit dem Taschentuch, und nun ist er sich selbst überlassen.

Noch hatte Willy das Taschentuch in der Hand und ist unschlüssig, ob er es einstecken oder an die Augen führen soll, da streckt er sich, steckt das Taschentuch ein und ruft aus: „Wozu weinen, ich will ja Soldat werden!“

Jetzt sieht er vom Wagenfenster aus noch das Heimatstädtchen da liegen, doch bald verfliegen die be-kannten Bilder und machen anderen, fremden, Platz. Horch, die Lokomotive pfeift, der Zug steht, da ist der Be-stimmungsort.

Nach nimmt sich Willy einen Wagen, denn er muß Punkt 9 Uhr auf der Regimentskanzlei sein. Hier sieht er seine neuen Kameraden, doch, was ist das, er sieht nicht ein einziges trauriges Gesicht, nur junge, fidele Kerls sind da und reden von dem und jenem. Was ist doch für ein Unterschied zwischen denen und mir, denkt Willy, die scheinen sich dessen garnicht bewußt zu sein, welch einem Schicksal sie entgegen gehen.

Unterbessen ist der Herr Adjutant gekommen, er weist die jungen Leute, je nach Größe, den einzelnen Kom-pagnien zu, der nunmehr Einjährige Hörnlein wird der 7. Kompanie zugeteilt, er mit seinen Kameraden muß nun den circa 30 Minuten währenden Weg nach der „Bataillons-Kaserne“ antreten. Hier werden die neuen Einjährigen schon erwartet.

„Wo ist denn der von der 7.“ schreit der Feldwebel Helm, sogleich antwortet darauf eine dünne Stimme: „Hier, habe die Ehre,“ mit diesen Worten tritt unser Willy vor und macht vor der ersten Kompanie-Mutter eine tiefe Verbeugung.

„Wie heißen Sie?“ fragt der Feldwebel weiter: „Willy Hörnlein, zu dienen,“ giebt der Gefragte zur Ant-wort.

„Was sind Sie?“ forscht Helm ferner.

„Verzeihen Sie, ich bin noch nicht fest entschlossen, ich glaube, ich werde Mathematiker werden,“ antwortet Willy mit größter Höflichkeit.

Schon nach der ersten Antwort hat es in Helms Ge-richt zu blitzen und zu zucken angefangen, jetzt erst bricht das Gewitter los.

„Was denken Sie sich Einjähriger,“ donnerte Helm, „wen Sie vor sich haben? Ihren Feldwebel, ihren direkten Vorgesetzten haben Sie vor sich. Zuerst macht der Kerl eine Verbeugung, daß ich denke, er will meine Stiefel be-ziehen und feststellen, ob sie heute morgen gewischt oder geschmiert worden sind, und jetzt öbet mich der Mensch mit allerlei Redensarten an, er weiß garnicht, was er für einen Zivilberuf hat, er hat sich noch nicht fest ent-schlossen. Sie scheinen ein feiner Herr zu sein. Kommen Sie mit!“

Unser Willy war in die Knie gesunken, da erste Donnerwetter über ihn erging, ach, dachte er, ich nur wüßte, was ich sagen soll.

Plötzlich wendet sich nun wieder der Feldwebel an ihn und sagt: „Sie sind der Korporalschaft des Sergeant Ehrlich zugeteilt, ein schneidiger Unteroffizier, wird Ihnen schon Schluß beibringen!“ Dreht sich auf dem Absatz her-um und läßt unseren Neuling auf dem Gange stehen.

Nach vielem Fragen kam Willy beinahe weinend bei seinem neuen Korporalschaftsführer an; dieser hatte nun eine Masse Sachen für ihn, die er sofort machen, lernen und begreifen sollte.

Besonders die militärische Sprache fiel Willy sehr schwer, ist sie doch von den süßen Worten einer Mutter so grundverschieden.

Nachmittags wurde zum erstenmale ausgerückt; oh, wie da die Gelenke krachten und die Muskeln sich dehnten.

Ach, wenn das deine Mutter wüßte, lieber Willy, wie müde und matt du nach dem ersten Exerzieren die Treppen zu deiner Stube hinaufwanktest, wie würde sie dich bemitleiden. Aber gemach, es soll noch besser kommen.

An einem Fenster auf dem Gange gelehnt, steht unser neuer Einjähriger und sieht, wie die letzten Strahlen der untergehenden Sonne den Himmel und die Bäume, deren Laub sich schon zu färben beginnt, purpurrot färbt. Un-willkürlich schweifen seine Sinne nach dem Heimatstädtchen zu den Lieben. Was werden die Eltern sagen, wenn er zum erstenmale in Uniform nach Hause kommen würde, was sagte doch nur der Vater, als er fortging? Nicht eher solle er kommen, bis er die „Treppen“ hätte, erst dann wolle er stolz sein.

Horch! Was ist das: „Willy, Willy!“ wird laut am unteren Ende des Korridors gerufen, da giebt's nun bei Willy kein Halten mehr, zum erstenmale, seit er in der Kaserne ist, werden ihm die vom Vaterhause her noch so vertrauten Töne zugerufen.

„Hier!“ ruft unser Marsjünger, und eilt auf den Rufenden, einem Soldaten, dem Kompanieschreiber, zu. Dieser deutet nur auf eine Stubentür und sagt: „Zum

Herrn Hauptmann!" Bitternden Herzens tritt Willy ein; was sollte der Hauptmann von ihm wollen?

Doch kaum hatte der Ahnungslose die Tür hinter sich geschlossen und war in die schon etwas dunkle Kompagnie-Schreibstube getreten, als der gestrenge Herr Kapitän mit einer Rede begann, die man militärisch mit „Nase verbunden mit Arrest“ bezeichnet. Dem armen Einjährigen drehte sich die Stube mit dem ganzen Inventar, auch mit dem Herrn Hauptmann, so respektwidrig es ist, das zu vermelden, im Kreise herum, er konnte nicht einmal entgegenen, denn so oft der Arme seine Stimme zu einer Entgegnung erhob, fuhr ihn der Kapitän an: „Sind Sie stille, ich weiß schon, Sie wollen sich wieder heraus-schwindeln, wie Sie es schon oft getan. Aber dieses Mal wird nichts daraus, ich sah es selbst.“

(Schluß folgt.)

Rh.-Westf. Handels-Lehranstalt

Dir. E. Schreiber.

Rheinstr.
103, 1



an der
Ringkirche.

Am 5. und 7. Januar 1903:

Beginn der
Viertel-, Halbjahrs- und Jahreskurse.
Lehrfächer:

Einfache, doppelte und amerif.	Stenographie (Gabelberger).
Buchführung.	Schön-schreiben.
Wechsellehre. Contorpraxis.	Maschinenshreiben etc.
Correspondenz.	Engl., franz. und italienische
Kaufm. Rechnen.	Correspondenz.

Der Unterricht wird direct praktisch für die Praxis erteilt und werden die Lernenden von der ersten Stunde an, an selbstständiges Arbeiten gewöhnt.

Perfekte Ausbildung garantiert. Nach Schluß der Kurse schriftliche und mündliche Prüfungen, sowie Zeugnisausstellung. Auf Wunsch Privat-Unterricht. Vermittlung von Stellen.

Die Contoristinnen- und Buchhalterinnen-Kurse für Damen als sicherster, heftiger Lebens- und Erwerbsberuf stehen unter persönlicher Leitung von Frau E. Schreiber, langjähr. Handelslehrerin. — Interessenten wollen sich frühzeitig melden.

Täglich Beginn neuer Schreib-Kurse: Kaufm., Beamten-, Kops- u. Handschrift, in Tages- oder Abendstunden, nach meiner in ganz Deutschland, sowie im Auslande bekannten und eingeführten Methode unter Garantie des Erfolges.

Schreiberfolg.

Whim D'orffs
aus d. Wabinger
aus d. Wabinger
D'orffs

D'orffs ist
mein Brief auf
die Hand. Wabinger

Das Original obiger Schrift, sowie andere Schreiberfolge von hiesigen Schülern liegen in meinem Bureau Interessenten zur Einsicht offen. 5932

Für Schüler und Lehrlinge ermäßigte Preise.
Die Direction.

Eichen- u. Buchen-Brennholz,

gespalten u. gespalten, ganz trocken, per Centner frei Haus, M. 1,25 empfiehl

Del. 2845

M. Cramer, Feldstraße 18.

Desinfectionen

von

Kranken- und Sterbezimmern, Wohnräumen etc.

nach den neuesten, wissenschaftlich erprobten Verfahren mittelst Glycoformol oder Formalin, wobei alle Gegenstände in den Zimmern belassen werden können und mit desinfiziert werden, ohne Schaden zu leiden, werden ausgeführt durch

P. A. Stoss, Medecin.-Waarenhaus,
Taunusstraße 2.

P. S. Bei Wohnungswechsel empfiehlt

sich vor dem Beziehen bewohnt gewesener Räume zur Sicherung gegen Uebertragung ansteckender Krankheiten, sowie zur gründlichen Vertilgung allen Ungeziefers eine gründliche Desinfection. 394

Sehen Sie:

Aus einer solchen Flasche

Mellinghoff's Cognac-Essenz



à 75 Pfg., bereite ich mir 2 1/2 Liter von meinem so wunderbaren und wohlbekömmlichen Cognac. Ebenso bereite man schnell und einfach aus Mellinghoff's Likör-Essenzen: Absinth, Alasch, Ananas, Angosturabitter, Anisette, Apothekerbitter, Aromatique, Benedict, Boonekamp, Cacao, Calmus, Chartreuse, Cherry Brandy, Kurfürst, Magenbitter, Citronen, Cordial, Curaçao, Danziger Goldwasser, Bier-Cognac, Eisenbahn, Eisen, Halb und Halb, Hämorrhoidal, Hamburger Tropfen, Himbeer, Ingwer, Jagd, Kaffee, Kräuter-Magenbitter, Kümmel, Maag-Kruiden-Absinth, Magenbitter, Magendocor, Maraschino, Nuss, Peppermint, Pfefferminz, Persico, Pomeransen, Rosen, Sellerie, Stonsdorfer Bitter, Thorner Lebenstropfen, Vanille, Wehrer Jacob, Waldmeister und Zimmt-Likör. Ferner Punsch, Limonaden- und Bowlen-Essenzen. — Die Anleitung, betitelt: „Die Getränke-Destillierkunst für Jedermann“ erhält man gratis in den Verkaufsstellen oder direct franco von Dr. Mellinghoff & Co. in Bückeburg.

Verlangen Sie aber nur Mellinghoff's Essenzen!

Weisen Sie alle andern ruhig zurück!

Mellinghoff's Essenzen sind zu haben in Flaschen à 75 Pfg. in Wiesbaden in den Drogerien, Apotheken und Delicatesswarenhandlungen. 6/110

Ein vorzügliches u. billiges Familien-Getränk sind meine beim Sieben der besseren Thees sich ergebenden

Theespitzen. 3876

Gute Qualität p. Pfund 1.40.

Feinste Qualität, sehr ausgiebig, per Pfund Mk. 1.60.

Chr. Tauber, Drogenhandlung.

Kirchgasse 6.

Tel. 117.

Der beste Sanitätswein ist der Apotheker Hofer's rother goldener

Malaga-Trauben-Wein

chemisch untersucht und von hervorragenden Aerzten bestens empfohlen für schwächliche Kinder, Frauen, Reconvalescenten, alte Leute etc. auch köstlicher Dessertwein. Preis per 1/2 Drg. Fl. M. 2.20. per 1/2 Fl. M. 1.20. Zu haben nur in Apotheken In Wiesbaden Dr. Keim's Hofapotheke. 1320

Lohmann's Ruhrperlen

das Beste aus Roggen u. Darrmalz.



„enever. Alter Korn.

Steinhäger.

Fabrik-Zeichen.

Ueberall zu haben.

Vertreter für Wiesbaden u. Umgegend: Wilh. Wüstermann. 11239

Patente etc. erwirkt

Ernst Franke, Civ.-Ing. Bahnhofstr. 16